

sie auf der andern Seite neue Hülfsmittel bieten: also die Naturwissenschaften im weitesten Sinne, Geschichte, Geographie und Verwandtes. Deshalb sind diese auch die Wissenschaften des Tages, und ihrer Herrlichkeit und Machtvollkommenheit sich gar wohl bewußt.

Aber — was die Bildung an Breite gewinnt, verliert sie nur zu leicht an Tiefe. Das encyclopädische Wissen, und die damit unzertrennliche Oberflächlichkeit der Bildung, nehmen stark überhand. Die tiefer eingehenden, spekulativen Wissenschaften können bei solchem Treiben nicht gedeihen, weshalb auch namentlich die Philosophie in unseren Tagen so auffallend zurückgetreten ist.

In der Kunst und Literatur zeigen sich ähnliche Symptome. Man kann sich nicht verhehlen, daß auch die Kunst, (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, die aber auch in Aller Munde sind) an Tiefe verlor, was sie an Ausdehnung gewann. Die Ueberfluthung aller Kunstausstellungen mit flachen Genrebildern, nichts sagenden Landschaften, und unschöner Historienmalerei, unter den Einflüssen aller möglichen fremden Malerschulen; die geschmacklose und charakterlose, in allen Stylen und Jahrhunderten herumirrende Architektur; die deutsche theeblassige Goldschnitt-Druck- und „Lovely“-Literatur, die belletristische und dramatische Fabrikationswuth, nach ausländischen Mustern; in der Musik die sadeste Salonmusik neben altitalienischen Kirchengesängen; Mozart-Cultus mit Verdi-Schwärmerei gepaart; Händel-Enthusiasten neben Ruben-Berehrern — zu welcher Stylosigkeit und Geschmackverwirrung hat hier die „Universalität“ der Bildung geführt, die durch den Dilettantismus in allen Künsten, (der nun glücklich bis in die „hohen und höchsten Kreise“ gedrungen ist) den charakteristischen Zeitstempel erhalten hat!

Wir finden zugleich in Kunst und Literatur jetzt einen, mit der materialistischen Richtung der Naturwissenschaften, und dem Handels- und Gewerbsgeist unserer Zeit, parallel laufenden Zug: die realistische Richtung, welche sich jetzt theoretisch und praktisch zu consolidiren bemüht, und dem idealen Streben einer, sich als Selbstzweck betrachtenden, edleren Kunst die Spitze zu bieten sucht. Das Nivellementsprincip unserer Zeit mußte ganz naturgemäß zum Materialismus und Realismus führen, deshalb findet dieser auch so vielen Anhang, so bereitwilligen Boden, und verhält-

nismäßig so leichtes Spiel. Genie, Idealität, Individualität im Künstlerthum wären, als Antipoden des Realismus, in Gefahr, aus der Welt verbannt zu werden, wenn nicht eine kleine, aber thatkräftige und entschlossene Partei (die sich übrigens in der Noth der Zeit tagtäglich mehrt und kräftigt) hier in unermüdlicher Reaktion thätig wäre, und in Musik und Dichtung als „Neuromantiker“, „Zukunftsmusiker“, oder wie man sie sonst nennt, nicht nur theoretisch, sondern auch durch Kunstwerke lebendig wirkt.

Dieser, aus dem unterdrückten Idealitätsgefühl entspringenden, wohlthätigen Reaktion, schließt sich eine zweite unmittelbar an, welche in dem unterdrückten, oder in seiner Besonderheit und Eigenthümlichkeit gefährdeten Nationalitätsgefühl ihren berechtigten Ursprung hat. Nicht nur Städte und Provinzen, selbst ganze Völker sind in Gefahr, ihr typisches Gepräge in Cultur und Sitten, Literatur und Kunst zu verlieren. Nagen sich doch selbst die Gepräge der Münzen ab, wenn sie im Handel und Wandel von Hand zu Hand durch alle Länder gehen — wie vielmehr die Gepräge der Individualitäten, wenn sie dem Völkerverkehr und Ideenaustausch so mächtig, so unwillkürlich, wie jetzt, unterworfen werden!

Aus diesem lebendigen Gefühl einer Gefährdung alles dessen, was volksthümlich, national und heimathlich ist, entsprang das eifrige Bestreben unserer Zeit, zu retten und zu halten, was noch zu retten ist. Daher diese eifrigen archäologischen und philologischen Forschungen; daher diese gründlichen, bis in die kleinsten Specialitäten eingehenden historischen Studien; daher dieses begeisterte Aufsuchen des Volksgestes in Cultur und Sitte; daher dieses kräftige Erwachen und Erblühen der germanistischen Bestrebungen; diese unermüdlich fortgesetzten Sammlungen alter Mythen und Sagen, volksthümlicher Lieder und Gesänge; dieses fortgesetzte Herausgeben alter schriftlicher Ueberlieferungen und Chroniken, vergessener literarischer Denkmale, historischer Reliquien.

Der oberflächliche Beobachter erkennt darin vielleicht nur das Wiedererwachen eines ächten Gelehrtengeistes, der im Grunde mit der Gegenwart Nichts zu schaffen hat, und Nichts zu thun haben will. Der tiefer Blickende sieht aber, daß diese Wissenschaftlichkeit mit dem Leben der Gegenwart in engster Beziehung steht. Sie ist eine nothwendige, vollberechtigte Real-